

# Werte und Wahrnehmung.

## Ethische Konzepte und hermeneutische Aspekte einer christlichen Perspektive

TONY PACYNA

**ABSTRACT:** Ethische Theorien beurteilen gewöhnlich die Handlungen von Personen. Die These, die ich diskutiere, lautet, dass wir in der Wertung einer Situation oder eines Gegenstandes einen Hinweis auf die Weltwahrnehmung des Wertenden erhalten. Demnach geht ein *Werteverständnis* einer Wertung bereits voraus. Es ist also nicht der Wille oder unser Verstand, der einen Wert erkennen lässt, sondern es sind die individuellen Ideale und Gewohnheiten, die sich propositional und kognitiv in einer Wertung zeigen. Dieses *Werteverständnis* lässt sich nicht erkennen, indem man es versucht mit einer Theorie der Ethik zu erfassen, sondern indem man die Wahrnehmung auf ihre Perspektivierung hin überprüft und gegebenenfalls Sehgewohnheiten infrage stellt.

**KEYWORDS:** Ethik, Wahrnehmung, Interkulturelle Philosophie, aisthesis, erkennende Wahrnehmung, Logik der Wahrnehmung, Liebe, Kant, Scheler, Wittgenstein, Tillich,

### I. Einleitende Gedanken

Es war schon 2006, als der damalige Bundesminister Wolfgang Schäuble auf der Islamkonferenz einen Satz sagte, der zum Narrativ wurde: „Der Islam gehört zu Deutschland.“ Als ihn 2010 der damalige Bundespräsident Christian Wulff wiederholte, war der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund (NSU) seit mehr als 10 Jahren auf der Jagd nach Muslimen.

2015 ergänzte Angela Merkel, damalige Bundeskanzlerin Deutschlands, die Debatten um Flüchtlinge und Islam in Deutschland um einen Satz, der seine eigenen Narrative auslöste: „Wir schaffen das.“

Der Bürgerkrieg in Syrien spitzt sich zu, Millionen Menschen fliehen – auch aus Eritrea und dem Irak. „Wir schaffen das.“ sagt die Bundeskanzlerin und spaltet damit das Land. Wir, Deutschland, so meint sie, nimmt diese Flüchtlinge auf. Doch die Vorbereitungen können nicht schnell genug getroffen werden. Millionen Menschen kommen nach Deutschland und müssen aufgrund mangelnder Vorbereitungen auf engsten Raum leben, ohne Wissen, wie es weitergeht. Kulturen, die sich einst bekriegten, teilen nun Zelte, Essen, Betten. Die Nachrichten sagen, die deutsche Bürokratie sei nicht flexibel genug. Tausende Menschen warten ohne Gewissheiten. Es kommt, wie es kommen musste: die Sachlage eskaliert. Menschen flüchten erneut. Dieses Mal aus Flüchtlingslagern, tauchen ab. Die deutsche Politik ist überfordert und fordert eine europäische Lösung. Die EU soll helfen, Einheit demonstrieren – doch die Einheit bröckelt.

Einige Jahre später wissen wir, dass sich die Prognosen über die flüchtenden Menschenmassen nicht erfüllen werden. Doch es scheint, als wäre Deutschland dennoch gespalten: der aufkeimende Nationalismus hat wieder einen Nährboden und die Blauäugigkeit der Bevölkerung nimmt zu. Der NSU scheint vergessen, doch der rechte Flügel der AfD ist kaum mehr zu übersehen. Politiker werden erschossen und bedroht, wenn sie Flüchtlinge unterstützen. Was vor mehr als 100 Jahren Schicksal der Juden wurde, scheint heute manchmal Muslime zu betreffen. Doch auch der Antisemitismus ist wieder auf den Straßen zu vernehmen. Noch immer flüchten Menschen über das Mittelmeer, riskieren Leib, Leben und Liebe. Doch endlich erfah-

ren diejenigen, die wieder eine Mauer errichten wollen, Widerstand: der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm betont in den social media unermüdlich die christliche Botschaft, Kapitäne, die Flüchtlinge vor dem Ertrinken retten, nicht zu verurteilen, sondern ihnen zu danken und Flüchtlinge in Europa aufzunehmen.

Ist doch Samuel Huntington zuzustimmen, dass nicht-westliche Kulturen die Werte des Westens infrage stellen? Oder müssen wir nach verbindlichen Werten für alle suchen? Welche könnten das dann sein? Was also erfahren die Geflüchteten, wenn sie Krieg, Tod und Vergewaltigungen hinter sich lassen konnten, nachdem sie die lange und gefährliche Reise nach Europa überlebten? Welche Werte werden ihnen vermittelt bei ihrer Ankunft? Die Verteidiger der deutschen Werte können nur selten benennen, was sie zu verteidigen suchen. Und die andere Seite? Welche Werte sollen die Deutschen vermitteln, wenn sie Flüchtlinge integrieren?

Diese Beobachtungen möchte ich im Folgenden zum Ausgang meines Beitrags machen. Grundlegend ist dabei die Tatsache, dass sowohl Nationalisten als auch nicht-Nationalisten von Werten reden, die sich inhaltlich allerdings diametral gegenüberstehen. Die Frage, der ich nachgehen möchte, ist die nach dem Ort der Werte: Wo befinden sich Werte? In den Dingen? In uns als pflichtbewussten Menschen? In Gott?

## II. Ethische Konzepte

Häufig zeichnen sich reaktionäre Werteethiken dadurch aus, dass sie ethisch relevante Situationen in der Erfahrung der Menschen lokalisieren. Wenn bspw. einzelne Personen ein Flugzeug in ein Gebäude steuern, und es stellt sich heraus, dass diese Personen Muslime waren, stehen anschließend alle Muslime unter Generalverdacht, gefährlich und gewaltbereit zu sein.

Demgegenüber gibt es Situationsethiken, die Normen ethischen Handelns in Situationen lokalisieren: bestielt bspw. ein junger Mann mit Migrationshintergrund eine alte Frau, ist diese Situation als ethisch verwerflich zu beurteilen. Doch kann es dann dazu kommen, dass der Situationsethiker in einer ähnlichen Situation anders urteilt: wenn bspw. ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund bestohlen wird, kann diese Situation positiv beurteilt werden, weil – einem Klischee zufolge – Ausländer nun einmal alle den deutschen Staat ausnutzen. Damit bleibt die Frage nach der Qualität ethischen Handelns offen, weil der Situationsethiker keine plausiblen Unterscheidungsmerkmale angeben kann.<sup>1</sup>

Der Begriff der Werte entwickelt sich in der deutschsprachigen Philosophie des 19. Jahrhunderts. Seinen Ausgang bildet eine Renaissance antiker Philosophie, in der traditionell der Begriff ‚Wert‘ mit dem ‚Guten‘ gleichgesetzt wird. In der Antike erschließen sich Wertvorstellung noch in der vernünftigen Betrachtung des Kosmos oder das Gute erhält einen göttlich geoffenbarten Status. In dieser Form erhält das Gute einen eigenen Status des Seins – nämlich ein höheres Sein als das weltgebundene existentielle Sein der Menschen.

An die Stelle der metaphysischen Einheit des Wahren und Guten tritt mit der Entstehung der Werte die Wende zum Subjektiven. Allgemeingültigkeit sollte nun nicht mehr im metaphysischen Sein gesucht werden, sondern im Subjekt selbst. Federführend war Immanuel Kant. Mit der *Kritik der reinen Vernunft* entwickelt Kant eine kritische Methode, um die *Metaphysik der Sitten* einer reinen praktischen Vernunft auf die Interessen der Vernunft hin zu überprüfen. Das gelingt Kant, indem er der Moral einen autonomen Status verleiht: Moral ist nicht länger gebunden an soziale Klassen oder wissenschaftliche Klarheit, sondern ist bereits Bestandteil eines jeden vernunftbegabten Wesens. Mit der wesentlichen Autonomie der menschlichen Moral zielt Kant auf eine Zurückweisung des metaphysisch Guten aus der Selbstverständlichkeit des ethischen Sollens. Zur Aufgabe der praktischen Philosophie wird die Aufklärung über die wesentliche Autonomie des moralischen Bewusstseins. Moral und Wertebewusstsein befinden

---

1 Fischer 1989.

sich demnach nicht in Situationen, sondern sind schon immer in der Moral des Menschen enthalten. Kants Metaphysik ist dann lediglich die Methode, diese bereits grundlegend rationalen Elemente aus dem moralischen Bewusstsein herauszustellen.

Kants Werteverständnis liegt also nicht in der Erfahrung des Subjekts oder gar in den Dingen selbst. Die Metaphysik der Sitten sucht ein allgemein gültiges Prinzip, das allen Menschen gleichermaßen in deren Moralität zugrunde liegt. Das allgemeingültige Maß des Sittlichen findet sich bereits im Begriff des Guten der Antike: ob eine Handlung erfolgreich ist oder nicht, hängt nicht allein vom Subjekt ab, sondern orientiert sich an der Maxime seiner Pflichterfüllung. Diese Maxime kann Anspruch auf Vernünftigkeit erheben, wenn sie sich als allgemeingültig denken lässt.<sup>2</sup> Ist das Tier Kant zufolge nur kein Vernunftwesen und handelt deshalb ausschließlich sinnlich, orientiert sich die Wahrnehmung des Menschen an der allgemeinen Gesetzgebung, die an Vernunft gebunden ist. Kant erklärt die Sonderstellung des Menschen also nicht religiös, sondern verweist auf die Erhabenheit der menschlichen Natur durch Vernunft.

Max Scheler bemerkt in seiner Kritik an Kant, dass dessen Pflichtethik einer bestimmten Wahrnehmung zugrunde liegt: Kants Formalismus und Rationalismus ist nur verständlich, wenn man, wie Kant, als Gegensatz eine Psychologie nimmt, die Außen- und Innenwelt des Menschen als Chaos von Sinneseindrücken und Triebimpulsen auffasst.<sup>3</sup> In der Tat übernimmt Kant unkritisch David Humes Ausführungen einer Naturphilosophie und die Anthropologie Thomas Hobbes'.<sup>4</sup>

Scheler lehnt Kants Pflichtethik ab. Am Beispiel der Liebe zeigt Scheler, dass nach Kants Auffassung die christliche Liebesidee schnell zur Liebespflicht wird, denn die Nächstenliebe wird zum Gebot:

Aus ‚Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst‘ ist nunmehr der Satz geworden: ‚Strebe danach, die Gebote Gottes gerne zu tun und die Pflichten gegen deinen Nächsten zu erfüllen.‘ (Scheler 2008, 241)

Für Scheler hingegen handelt es sich bei der Nächstenliebe um eine ‚intentionale Fühlfunktion‘, die sich seiner Ansicht nach im Evangelium zeigt, nämlich das ‚Wohlwollen und Wohltun selbst nur so viel sittlichen Wert [hat], als Liebe in ihm steckt.‘ (Scheler 2008, 240) Liebe, so Scheler, ist frei von Täuschung. Selbst wenn der Verstand Gründe nennen kann, nicht zu lieben, ist das Gefühl dennoch gerichtet. Deshalb sind Werte für Scheler keine Produkte der Abstraktion. Werte entstehen nicht in den fühlenden Menschen, noch sind sie in verkörperten Gütern zu finden. Für Scheler haben Werte eine Eigenexistenz. Die Objektivität dieser Werte versteht Scheler als Aufforderung, dass jeder persönlich im Sinne dieser Werte tätig werden soll. Der Glaube an ein an-sich-Gutes steht deshalb keineswegs im Konflikt mit der Individualisierung der Werterfahrung. Ganz im Gegenteil: es ist für Scheler die logische Voraussetzung dafür, den Gedanken eines Guten für sich selbst als individuelle Person überhaupt denken zu können und eben nicht – wie bei Kant – hinter einer Maxime der Allgemeingültigkeit zu verstecken. Daher entstehen Werte nicht als Variation einer einheitlichen Substanz, sondern in der Komplexität zwischenmenschlichen Handelns, die in eine Welt der Werte eingebettet ist. (Joas 1997, 149) Zur Orientierung dient Scheler die Figur des ‚Vorbildes‘ Ein Vorbild ist ein individualisiertes Wertwesen. Als Wertwesen zielt die Beziehung nicht auf ein Tun, sondern auf ein Sein. Das Vorbild soll nicht nachgeahmt werden, sondern motiviert dazu, sich an den im Vorbild verkörperten Werten aus der eigenen Einsicht heraus zu orientieren. Zweitens ist diese Beziehung in Liebe gegründet. Damit wird das Vorbild zielbestimmend, ohne dass es selbst

---

2 Grodin 1994.

3 Joas 1997, 142.

4 Scheler 2008.

zum Ziel der Bestimmung wird. Werte entstehen nach Scheler in Erfahrung der Selbstbildung und Selbsttranszendenz.

### III. Hermeneutische Aspekte

Hinter unseren Betrachtungsweisen befindet sich also ein System aus Wissen, Überzeugungen und Urteilen, von Begriffen und empirischen Sätzen, die Orientierungsfunktion haben. Sie bilden ein flexibles Netz verschiedener Elemente, das der „überkommene Hintergrund [ist], auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide“.<sup>5</sup>

Anders als Scheler geht Ludwig Wittgenstein nicht davon aus, dass sich unser Weltbild auf der Basis von Selbstbildung und Selbsttranszendenz entwickelt. Vielmehr, so Wittgenstein, erlernen wir als Kinder den Gebrauch von Gegenständen:

Das Kind lernt eine Menge Dinge glauben. D. h. es lernt z.B. nach diesem Glauben handeln. Es bildet sich nach und nach ein System von Geglaubtem heraus, und darin steht manches unverrückbar fest, manches ist mehr oder weniger beweglich. Was feststeht, tut dies nicht, weil es an sich offenbar oder einleuchtend ist, sondern es wird von dem, was darum herum liegt, festgehalten. (Wittgenstein 1985, §144)

Menschen lernen Wittgenstein zufolge also durch Glauben eines ganzen Systems von Sätzen. Darin gibt es Sätze, die durch andere begründet werden können, und Sätze, die unbegründbar sind. Letztere bilden für Wittgenstein das Fundament unseres Handelns.

Dieses unbegründbare Fundament unseres Handelns ist die Begründung unserer Weltwahrnehmung. Rationale Begründungen sind also die Basis unserer Sprache, sondern menschliche Handlungen. Würden diese Sprachspiele erst einmal erlernt, bilden sie die Grundlage unserer Weltwahrnehmung. Wittgenstein nennt diese Form ‚Sehen‘. Beim Sehen strengt man sich nicht an. Die erlernten Bilder stellen die Konventionen unserer Handlungen dar. Sehen ist damit ein Zustand und keine Handlung. (Wittgenstein 1967, 645) Werte sind bereits hier fest verankert als Gewohnheiten oder Erwartungen.

Demgegenüber stellt Wittgenstein eine andere Form des Sehens: das Sehen-als. Sehen-als „ist wie ein Sehen und wieder nicht wie ein Sehen“ bemerkt er in den *Philosophischen Untersuchungen*<sup>6</sup>. Das Sehen-als untersteht dem Willen und zeigt uns eine interne Relation zwischen Objekten. Dadurch entdecken wir Verbindungen mit anderen kulturell vermittelten Objekten. Ein Beispiel aus Wittgensteins Vorlesungen<sup>7</sup>, in dem er eine Geschichte erzählt, in der Herren ihre Sklaven als Maschinen betrachten:

Nun, sie brachten die Sklaven in besonderer Weise. Sie beobachten und kommentieren ihre Bewegungen, als ob sie Maschinen wären. Sie beseitigen sie wie Maschinen, wenn sie verbraucht und nutzlos sind. Erleidet ein Sklave eine tödliche Verletzung und krümmt sich und schreit vor Schmerz, wendet der Herr keinen Blick schauernd ab oder hindert seine Kinder am Zusehen. Hier besteht ein Unterschied in der ‚Einstellung‘, die nichts damit zu tun hat, dass man verschiedene Tatsachen für richtig hält oder erwartet. (Malcolm 1954, 36)

Innerhalb des Bezugsrahmens (Sklaven sind Maschinen), wäre es demnach unsinnig, vom Leiden der Sklaven zu sprechen, weil nur Menschen leiden. Sklaven sind trotz einiger Ähnlichkeiten nicht Menschen. „Nur, wenn man den Herren beibringen könnte, ganz andere Bilder vor Augen zu halten, würden die Äußerung ‚Der Sklave da leidet‘ einen Sinn haben können.“ (Wittgenstein 1985, 262, 612; ders. 1996, 88)

---

5 Wittgenstein 1985, § 94.

6 Wittgenstein 1984, 507.

7 Malcolm 1954.

Bereits in ihrer erlernten Form, Sklaven als Maschinen zu sehen, werden die Herren von einem bestimmten Wertesystem begleitet, das ihre Handlungen bestimmt. Allerdings sind sie sich ihrer Wahrnehmungsform nicht bewusst. Es sind eben die unbegründbaren Handlungen der Gewohnheit.

Das Sehen eines Aspektes setzt also voraus, dass die Form der Wahrnehmung eine bereits bekannte ist. Doch handelt es sich bei dieser zugrundeliegenden Form nicht um eine sprachliche, sondern um eine bildliche. Sehen-als ist also ein gesellschaftlicher Lernprozess, in dem sich ein Weltbild konstituiert. Als Bild liegt uns die Welt vermittelt *durch* die Sprache, aber nicht *als* Sprache vor. In der Bezugnahme auf die Welt, zeigen wir entsprechend nur einen Aspekt: die Perspektive. Doch ist die Perspektive nicht individualistisch zu verstehen, sondern als Aspekt-sehen eingebettet in eine Gemeinschaft. Werte werden hier ausgehandelt und entstehen innerhalb des Bildungsprozesses des Menschen. Geht man das Leben mit anderen Bildern an, bewohnt man eine ganz andere Welt. Doch geht es dabei keineswegs um privilegierte Perspektiven, sondern lediglich um die Teilhabe an der einen oder anderen. Damit entsteht eine Pluralität an Wertesystemen, die durchaus Überlappungen haben können, allerdings nicht notwendigerweise haben müssen. Wittgenstein zufolge ist es eine Frage des Willens, ob man die Technik des Aspekt-sehen erlernen möchte oder nicht. Bin ich also bereit, ein anderes Wertesystem zu erkennen?

Damit begründet Wittgenstein m.E. eine Bildhermeneutik, die nicht auf ein Sinnverstehen von Sätzen zielt, sondern auf Sinnverstehen der Weltbilder und Wertesysteme, die sich in unseren Handlungen zeigen.

#### IV. Christliche Perspektive

Wir sind also gefangen in einem Bild, das die Grundlage unseres Handelns darstellt und unser Werteverständnis zeigt. Wittgenstein appelliert an den eigenen Willen, sich dem Sehen verschiedener Aspekte zu öffnen. Ist dies gelungen, so stellt sich eine neue Erkenntnis ein. In dieser Erkenntnisform wird das Erkannte mit dem Erkennenden vereint. Die Kluft zwischen Subjekt und Objekt verschwindet damit. Aufgrund unserer sprachlichen Verfasstheit der Selbst-Welt-Struktur ist uns nichts absolut fremd. Das ermöglicht nach Paul Tillich eine Einung mit jedem Ding.<sup>8</sup> Diese Form des Erkennens nennt Tillich ‚einendes Erkennen‘. Tillich grenzt seinen Erkenntnisbegriff von traditionellen ab, indem er aufzeigt, dass einendes Erkennen „weder aktuell noch potentiell“ ist. Vielmehr nimmt die einende Erkenntnis „das Objekt in sich selbst, in die Einheit mit dem Subjekt auf.“ (Tillich, 1997, I, 106) Das, was ursprünglich getrennt war – Erkanntes und Erkennender – wird nun vereint. Es ist dennoch keine absolute Erkenntnis. Bindeglied der einenden Erkenntnis ist ein „emotionales Element“ als „treibende Kraft“. (ebd.) Ist der Inhalt der Erkenntnis rational und verifizierbar, kann sich Erkenntnis nur einstellen, wenn man am Inhalt emotional teilhat.

Für Tillich werden die verschiedenen Elemente im Begriff des ‚Verstehens‘ klar ausgedrückt. Wörtlich definiert Tillich ‚Verstehen‘ als „an dem Ort stehen, an dem das Objekt der Erkenntnis steht.“ (Tillich 1997, I, 106) Doch ‚Verstehen‘ im Sinne Tillichs zielt nicht ausschließlich auf das Begreifen des logischen Sinns einer Sache. Mathematische Formel, naturwissenschaftliche Experimente, auch Texte lassen sich logisch verstehen. Diese Form des Verstehens kommt allerdings an ihre Grenzen, wenn man „Leben, Geist, Persönlichkeit, Gemeinschaft, Sinnzusammenhänge, Werte, selbst [an] das, was den Menschen unbedingt angeht“ (ebd.) zu verstehen sucht. Beschränkt sich der Mensch auf diese Form der ‚beherrschenden Erkenntnis‘, wird der Mensch

---

8 Tillich 1997.

ein Ding unter Dingen, ein Rad in der alles beherrschenden Produktions- und Konsumtionsmaschine, ein entmenslichtes Objekt der Tyrannei oder ein Instrument zur öffentlichen Meinungsbildung. Die Entmenschlichung im Bereich der Erkenntnis hat tatsächliche Entmenschlichung in der Realität hervorgebracht. (Tillich 1997, I, 107)

Ebenso wie in Wittgensteins Beispiel der Sklaven als Automaten zeigt Tillich, dass ethische Theoriebildung zur Verobjektivierung und Berechnung führen kann, die Handlungen technisch gebrauchen – die letztlich die Norm mit der Beurteilung in die Handlungen hineinlegt. Johannes Fischer bemerkt scharfsinnig, dass die Beurteilung von Handlung und Situation nicht erst Leistung der Norm sein kann, denn die Norm hat ihr Kriterium in der Integrität des Handelnden. (Fischer 1989, 95) Damit müsste die Normreflexion dem ethischen Urteil bereits vorausgehen, wäre also eine Disposition der Handlung. Solange Normativität im ethischen Urteil verortet wird, liegt diesem Urteil eine Macht zugrunde, die nicht ignoriert und unterschätzt werden darf.

Die eigene erlernte und gewohnte Perspektive zu verlassen, um einen anderen Aspekt einzunehmen, wird zum Wagnis: wir verorten das Erkannte nicht mehr in der Wirklichkeit des Erkennenden, sondern im Einenden offenbart sich Wahrheit und wird zur Wirklichkeit. Für Tillich wird zum Medium dieser Einung die Liebe. Diese ontologische Interpretation der Liebe verleiht Tillichs Hermeneutik eine religiöse Dimension des Erkenntnisbegriffs. Will man den Menschen in seiner Geltung also nicht in einer technisch-normativen Perspektive beurteilen, gilt es die Normativität der Handlung zu verstehen. Andererseits wird aus der Beurteilung eine Verurteilung, gefolgt von Resignation über die Wahrheit. Mit der Verortung der Normativität in Handlung, und dem Erkennen-wollen von Werten für den Handelnden, führt die Erkenntnis von Wahrheit zur Frage der Offenbarung. Unter Offenbarung versteht Tillich hier noch nicht einen inhaltlich gefüllten Begriff wie christliche Offenbarung. Erkenntnis durch Offenbarung *zeigt* sich dem Urteilenden. Diese widerfahrende Form von Erkenntnis ist die Grundlage von Kommunikation. Nicht das eigene, erlernte Wertesystem bildet die Grundlage der Wahrnehmung und damit urteilenden Handlungen, sondern durch das emotionale Element der Liebe wird eine Kommunikation ermöglicht. Sie schafft nichts Neues, aber sie wandelt, was sie empfängt und verleiht dieser Neuschöpfung erfahrbaren Ausdruck. Im Akt der Nächstenliebe zeigt sich das Grundverhältnis des Menschen zu Gott als existenzerschließendes Wort. Dieses Grundverhältnis wird verfehlt, sollte es normativ zum Ausdruck gebracht werden. Nur im Medium der Liebe kann zur Kommunikationsform werden, deren Verstehen als Verstehenshilfe zum Sichselbstverstehen des Menschen wird.

## V. Fazit

Was macht ein ethisches Urteil zu einem wahren Urteil? In der Antwort zu dieser Frage muss etwas über die Wirklichkeit ausgesagt werden. Liegt die Normativität in der Beurteilung, dann liegt der Ort der Werte in der Wahrnehmung des Urteilenden. Eine Hermeneutik dieser Perspektive führt zum Verstehen der Wirklichkeit des Wahrnehmenden.

Liegt die Normativität in der Handlung, lässt sich als Ort der Werte die handelnde Person ausmachen. Eine Hermeneutik dieser Perspektive führt zur Wirklichkeit des Handelnden. Die Urteilsnormativität zeugt vom Weltbild und den Gewohnheiten des Urteilenden; Handlungsnormativität hingegen von denen des Handelnden.

Die Urteilsnormativität birgt die Gefahr der Machtergreifung der Handlungsnormativität. Es ist dann immer ein Urteilen über die Handlungen eines anderen Menschen, ohne dessen Wirklichkeit und Gewohnheiten zu berücksichtigen. Der Mensch wird zum Ding, der dem Machtanspruch des Urteilenden unterliegt. Diese Form der Beurteilung entspricht im Wesentlichen unserem Alltag. Genügt man nicht den Vorgaben, fällt man durch. Bei Schulprüfungen, Fahrprüfungen, Eignungsprüfungen etc. Die Kriterien der Beurteilungen versprechen Objektivität, Genauigkeit, Messbarkeit und Überprüfung. Aber sie führen eben auch zur Entmenschli-



chung des Menschen. Das Modell suggeriert Sicherheit in der Beurteilung und führt doch nur binären Sortierung menschlicher Handlungen in gut-schlecht oder richtig-falsch. Eine solche Beurteilung ist wertlos, weil sie die Aktualität und die Wahrhaftigkeit der handelnden Person unberücksichtigt lässt.

Befindet sich die urteilende Person nicht in einer Machtposition, kann eine solch schematische Beurteilung allerdings auch vor Ohnmacht schützen. Vorurteile ermöglichen uns aufgrund unserer Erfahrungen, Menschen und Situationen zu beurteilen, bevor man Erfahrungen mit ihnen macht. Das kann Leben retten.

Für welche Perspektive man sich entscheidet, hängt Wittgenstein zufolge vom Willen ab. Will man überhaupt die Perspektive des anderen einnehmen? Entscheidet man sich dafür, kann man den Perspektivwechsel lernen. Doch selbst wenn man die andere Perspektive einnehmen kann, muss sich einem das Werteverständnis des anderen nicht sofort erschließen. Man versteht sich trotzdem nicht. Der Andere bleibt in seinen Eigenarten, die man nicht nachvollziehen kann. Aber Verständnis kann man haben. Der Andere ist auch ein Mensch mit Vergangenheit – wie man selbst. Auch der Andere liebt, trauert, lacht, schimpft etc. Vielleicht über die gleichen Dinge? Vielleicht auch nicht. Verständnis für Andere aufbringen lässt sich lernen.

Um Werte also zu verstehen und somit beurteilen zu können, braucht es ‚die richtige Wahrnehmung‘ (Wittgenstein), und das heißt „an dem Ort stehen, an dem das Objekt der Erkenntnis steht“ (ST I, 106)

Der Ort der Werte ist mit Scheler in der zwischenmenschlichen Handlung zu finden. Werte können demnach nicht manifestiert werden. Es bedarf der Kommunikation zwischen Menschen, die Werte immer wieder neu aushandeln und für ihre Gemeinschaft definieren. Der emotionale Kit der Kommunikation ist die Liebe. Für Tillich gibt es unterschiedliche Dimensionen der Liebe. Nie sind alle Dimensionen gleichzeitig gewichtet, jedoch sind sie alle immer vorhanden. Es ist und bleibt letztlich ein Wagnis. Aber selbst bei noch so geringem emotionalem Kit ist dieses Wagnis immer wieder wertvoll: der Mensch bleibt menschlich.

## BIBLIOGRAPHIE

- Fischer, J.. 1989. *Glaube als Erkenntnis*. München: Chr. Kaiser Verlag.  
 Grodin, J.. 1994. *Immanuel Kant*. Hamburg: Junius Verlag.  
 Joas, H.. 1997. *Die Entstehung der Werte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.  
 Malcolm, N.. 1954. *Wittgenstein's Philosophical Investigation*. Ithaka: Cornell University Press.  
 Scheler, M. 2008. Der Formalismus in der Ethik und materiale Wertethik. *Gesammelte Werke 2*. Bonn: Bouvier.  
 Tillich, P. 1997. *Systematische Theologie. Band 1*. Berlin / Boston: De Gruyter.  
 Wittgenstein, L.. 1967. *Zettel*. Oxford: Basil Blackwell.  
 ----- 1985. *Über Gewissheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.  
 ----- 1984. Philosophische Untersuchungen. *Werke Band 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.